

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Band: 7 (1881)
Heft: 6

Artikel: Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-240555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Austausches der Materialien vollständig vertreten ist, fällt in der sich daran anschliessenden Sammlung der statistischen Zusammenstellungen und Berichte die Menge des Materials aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika in's Auge; das Nationalbureau of education in Washington ist damit in sehr verdankenswerther Weise der Schweizer Schulausstellung entgegengekommen. Immerhin fehlt auch diesem Theil des Archivs noch Manches zur Vollständigkeit; es muss der Zeit überlassen bleiben, die Lücken zu füllen.

Der nichtoffizielle Theil des Archivs enthält einerseits die Berichte von Schulvereinen und von Gesellschaften, welche pädagogische Fragen behandeln, anderseits eine Sammlung von pädagogischen Zeitschriften. Unter den Berichten der Schulvereine sind vollständig vorhanden die Berichte der Zürcher Schulsynode, soweit solche gedruckt sind, das Jahrbuch der Luzerner Kantonallehrerkonferenz und die Luzerner Konferenzblätter. Sodann: die Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit (1810—1879) und ebenso die Verhandlungen der helvetischen Gesellschaft in Schinznach von 1763—1858. Die Sammlung von pädagogischen Zeitungen und Zeitschriften zeigt ebenfalls schon einen ziemlichen Umfang. Hier namentlich könnte noch manches Stück, welches vielleicht bestaubt und vergessen im Winkel eines Schul- oder andern Hauses liegt, einen passenden Platz finden.

Die Bibliothek zerfällt in zwei Theile: in Broschüren und Bücher. Alle die Fragen, welche in neuerer und früherer Zeit auf dem Gebiet des Schulwesens aufgetaucht sind, Schulhygiene, Fortbildungsschulwesen, Rechtschreibung, Frauenbildung u. s. w. sind in den Broschüren von den verschiedensten Standpunkten aus beleuchtet. Das Sammeln dieser Schriftchen erscheint um so nöthiger, als gewöhnlich diese kleinen Erzeugnisse der Zeitliteratur gar bald wieder aus den Bücherläden verschwinden. Und doch geben gerade sie ein anschauliches Bild der «brennenden Fragen», welche jeweilen die Gemüther bewegt haben und noch bewegen. Die Bibliothek (im engern Sinne) ist vorwiegend pädagogischen Inhalts. Reichhaltig ist sie noch nicht; doch birgt auch sie manches seltene und interessante Stück. So findet sich hier «Spitzbart, eine tragikomische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert, 1779», ein Pamphlet auf Basedow und sein Philanthropin, voll von beissender Satyre; ferner eine Beschreibung der hohen Karlsschule in Stuttgart, nach der Flucht Schillers aus dieser Anstalt geschrieben und jedenfalls damit in innerem Zusammenhang stehend; sodann eine ausführliche Beschreibung des Philanthropins zu Marschlins, der Rochow'sche Kinderfreund und zwei Exemplare von Comenius' Orbis pictus, Basedow's Elementarwerk und noch manches Andere.

Wir verlassen den etwas engen Raum des Archivs und treten in das vordere freundliche Zimmer. Die Marmorstatue an der Mittelwand lässt uns nicht im Zweifel, wo wir uns befinden — im Pestalozzistübchen. Wir stehen nun in dem Raum, der unserm treuesten Freunde der Jugend, unserm Pestalozzi in seiner Vaterstadt geweiht ist, wo sonst kein Denkmal, keine Inschrift an ihn erinnert. Da steht er auf geschmackvollem Postament, in der Linken Lienhard und Gertrud haltend, die Rechte wie zum Gruss ein wenig erhoben, das Bild des treuen, liebenden Lehrers vor seiner Kinderschaar. Sinnend bleibt mancher Besucher lange vor der schönen Statue stehen, deren Besitz das Pestalozzistübchen der Freundlichkeit einer Dame, der Frau Moser-von Sulzer-Wart in Karlsruhe verdankt. Zu beiden Seiten der Statue befinden sich Vitrinen, die gefüllt sind mit Pestalozzi-Reliquien. In der dem Eingang näheren liegen Rechnungs- und Korrespondenzbücher der Anstalt in Iferten; daneben ruht friedlich ein derbes Meerrohr mit Knochengriff und eiserner Zwingel, Pestalozzi's Spazierstock, und in einem Schächtelchen eine halbergraute Locke von seiner Leiche. Die zweite, grössere Vitrine enthält hauptsächlich Briefe,

zum grossen Theil von Pestalozzi's Hand, aus den verschiedensten Zeiten und Lagen seines Lebens. Daneben findet man die Grabschrift, die er sich selbst vor seinem Tode verfertigte, ferner die Trauungsrede, welche Pfarrer Schult-hess am 2. Weinmonat 1769 seinem Freunde Pestalozzi gehalten hat; ein Haushaltungsbuch aus dem Neuhof; auch das Ehrendoktor-diplom, welches die Universität Breslau 1817 ihm verlieh. Wie mancher Besucher betrachtet still lächelnd das Schriftstück, von dem Pestalozzi so wenig Notiz genommen hat, dass kaum Jemand bisher wusste, Pestalozzi habe diesen Titel besessen. Ein breiter Korpus der Statue gegenüber enthält in seinen Fächern und Schubladen reiches Material von zum grössten Theil noch nicht veröffentlichten Manuskripten Pestalozzi's und seiner Mitarbeiter, Schätze, die noch der Hebung entgegenharren. Ein Zeichen der Anerkennung und Hochachtung für Pestalozzi liegt dabei, die Naturalisations-Urkunde, welche Pestalozzi, anlässlich der Schenkung des Bürgerrechtes von Effingen, von der Regierung des Kantons Aargau ein Jahr vor seinem Tode verliehen worden ist. Ein Glasschrank links neben dem Eingang enthält die Werke Pestalozzi's in verschiedenen Ausgaben; sodann Veröffentlichungen seiner Mitarbeiter und eine stattliche Anzahl von Schriften über Pestalozzi, seine Anstalten und seine Methode. Auf der andern Seite des Zimmers steht die Büste Niederers, des langjährigen Mitarbeiters Pestalozzi's in Iferten. Ueber der Büste hängt ein grosses Oelbild, ein Jugendporträt Niederers, unter demselben noch ein kleineres Bild Niederers und zwei Bilder von Frau Niederer, seitwärts das Bild Krüsi's. Damit haben wir begonnen, den Schmuck der Wände des Zimmers zu betrachten. In grosser Zahl treten uns Bilder Pestalozzi's, seiner Verwandten, Freunde und Zeitgenossen entgegen. Auffallend ist die grosse Unähnlichkeit der verschiedenen Pestalozzibilder unter einander. Welcher Unterschied zwischen der idealen Auffassung in der Zeichnung Diogg's und der realen Malerei irgend eines unbekanntenen Dorfkünstlers! Und doch haben Beide wahr gezeichnet. Von den Verwandten Pestalozzi's ist bemerkenswerth Chorherr Ott, Grossvater der Mutter Pestalozzi's, von dem dieser in seinem «Schwanengesang» sagt: «Merkwürdig ist mir, dass eine Menge Anekdoten, die man sich in meiner Familie von meinem Ahnherrn väterlicher Seite, dem Archidiakon Ott, gar oft erzählte, eine ganz auffallende Aehnlichkeit seines Charakters und seiner Eigenheiten mit den meinen zeigen.» Auch E. v. Fellenberg und seine Anstalt finden wir im Bild vor, daneben in reicher Manigfaltigkeit die Stätten von Pestalozzi's Aufenthalt und Wirksamkeit, zum Theil durch Herrn Professor Werdmüller eigens für das Pestalozzistübchen gefertigte und geschenkte Zeichnungen. Von Pestalozzi's Wiege bis zu seinem Grabe können wir hier seinen Lebensweg verfolgen, von dem grauen Hause am Rüdenschloß in Zürich bis zum Rosenstrauche an der Mauer des alten Schulhauses auf dem Kirchhofe in Birr, wo jetzt ein würdiges Denkmal seine Ruhestätte ziert, der Nachwelt verkündend, dass der Verewigte war «Mensch, Christ, Bürger — Alles für Andere, für sich nichts.» Segen seinem Namen!

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 2. Februar.)

Das archäologische Museum der Hochschule erhält für das Jahr 1881 zum Zwecke der Instandhaltung und Aefnung seiner Kunstgegenstände den bisherigen Kredit von 1500 Fr., die Handsammlung zur Benutzung bei den Vorlesungen in der Kunstgeschichte der Hochschule einen Kredit von 300 Fr.

Die Anregung des Schulkapitels Pfäffikon, der Erziehungsrath möge den Entwurf eines Gesetzes, durch welches das Institut der Fortbildungsschule obligatorisch erklärt würde, beförderlich an die Hand nehmen, wird von der Erziehungsdirektion der im Laufe dieses Monats

abzuhaltenden Konferenz mit Abgeordneten der Bezirksschulpflege zur Vernehmlassung unterbreitet werden.

Die Turnsektion des Lehrervereins Winterthur und Umgebung erhält als Anerkennung für ihre Bemühungen um die Hebung des Schulturnens im Bezirk Winterthur für das abgelaufene Jahr einen Staatsbeitrag von 60 Fr.

Die Zahl der in der I. Klasse des Lehrerseminars in Küssnacht auf Beginn des neuen Schuljahrs aufzunehmenden Zöglinge wird auf den Vorschlag der Aufsichtskommission auf 30 festgesetzt.

Auf Anregung des Erziehungsrathes gelangt der Regierungsrath in einer besondern Zuschrift an das eidgenössische Departement des Innern mit dem Gesuche, es möchten die bei Besprechung des Aufnahmsregulativs für das eidgenössische Polytechnikum vom zürcherischen Abgeordneten aufgestellten Postulate einer Ermöglichung des Eintritts im Frühjahr und der Aufhebung des Vorkurses am Polytechnikum in thunlichste Erwägung gezogen werden, da sich in der bezüglichen Diskussion ergeben habe, dass sich die zürcherischen Behörden in diesen beiden Punkten in Uebereinstimmung befinden mit den Vertretern einer Reihe anderer Kantone, deren Mittelschulen in Verbindung mit denjenigen von Zürich das weitaus zahlreichste Schülerkontingent an das eidgenössische Polytechnikum abgeben.

Schulnachrichten.

Schweizer. Schulausstellung in Zürich. (Einges.) Samstag den 22. Januar hielt Herr Professor Weilenmann einen Vortrag über Tellurien. Vorerst wurden zwei Tellurien älterer Konstruktion vorgeführt, von denen das eine seine Funktionen nicht übel ausübte, aber mit solchem Geräusch, dass, wenn die Erde mit einem den Proportionen entsprechenden Lärm sich in ihren Angeln drehen wollte, niemals weder ein Tumult in der französischen Kammer, noch der lauteste Volkswunsch im Kanton Zürich und der Eidgenossenschaft zum Durchbruch kommen könnte, das andere aber so regellos und ungebunden sich bewegte, dass unter solchen Verhältnissen auch bei den ruhigsten Intentionen von jedem besonnenen Fortschritt abstrahirt werden müsste.

Der Lösung seiner Hauptaufgabe liess der Vortragende einige Experimente mit einem Kreisel vorausgehen, aus denen sich zur Verwendung für die nachfolgenden Demonstrationen ebenso anschaulich, wie ohne grosse Umstände sich ergab, dass, wenn der Drehpunkt des rotirenden Kreisels über, unter oder im Schwerpunkt sich befindet, die freie Axe bald einen Kegelmantel in entgegengesetzter, bald in gleicher Richtung wie die Rotation beschreibt, bald sich parallel bleibt. Wäre die Erde genau eine Kugel, so würde sich die Erdaxe immer genau parallel bleiben. Wäre der Poldurchmesser grösser als der Aequatordurchmesser, so würde die Erdaxe einen Kegel beschreiben in der Richtung der Erdrotation; bei der Abplattung an den Polen geschieht dies in umgekehrter Richtung, daher die Präzession oder das Verschieben der Tag- und Nachtgleichpunkte.

Die Hauptaufgabe war die Erklärung von Mang's patentirtem Universalapparat. Schon längst stand dies Tellurium in der Ausstellung, aber der komplizierte Mechanismus, das sehr reiche Detail schreckten augenscheinlich von eingehendem Studium zurück. Herr Weilenmann hat die Mühe nicht gescheut, diese Aufgabe zu übernehmen und hat es trefflich verstanden, die Zuhörerschaft durch Erklärung und Demonstration in die Bedeutung dieses Universalapparates einzuweihen.

Die Erklärungen und Demonstrationen, die hier natürlich nur kurz angedeutet werden können, reihten sich folgendermaassen aneinander:

1. Ein beweglicher Horizont erlaubt die Erscheinungen am Fixsternhimmel in allen Breiten zu veranschaulichen. Das Himmelsgewölbe dreht sich scheinbar von Westen nach Osten. Da der Apparat durchsichtig ist, ersieht man, wie für irgend einen Ort zwischen Pol und Aequator ein Theil der Sterne nie unter-, ein anderer nie aufgeht, und wie andere Sterne grössere oder kleinere Bogen über und unter dem Horizont beschreiben. (Parallele Sphäre für die Pole, senkrechte Sphäre für den Aequator.)

2. Nach Einsetzen der Sonne in die Ekliptik sieht man, wie die Sonne innert eines Jahres durch die 12 Sternbilder wandert, aber jeweilen während eines Monats mit demselben Sternbilde auf- und untergeht. Höchst anschaulich ersieht man, wie der sichtbare Sternhimmel sich allmählig ändert. Mit Leichtigkeit kann der Sternhimmel für einen bestimmten Tag und eine bestimmte Stunde festgestellt werden, sowie obere und untere Kulmination und Auf- und Untergang der einzelnen Sterne an einem bestimmten Tage.

3. Sind diese Erscheinungen besprochen, so hängt man den

Sternhimmel an die Wand und setzt einen Kreis auf, der zur Ekliptik einen kleinen Winkel bildet und der die Mondbahn darstellt. Ein Lilliputaner auf der Erdkugel ist berufen, von allen Erscheinungen auf dem Monde, Phasen, Finsternissen, Protokoll zu nehmen.

4. Sind alle diese Erscheinungen durch Drehungen des Sternhimmels vom geocentrischen Standpunkte erklärt, so werden sie durch Fixirung des Sternhimmels und Drehung der Erdaxe auf die wirklichen Bewegungen zurückgeführt.

5. Alles Dargestellte wird erweitert und befestigt durch Vorführung der diesfälligen Verhältnisse auf dem Aequator, dem Polarkreis, dem Pol.

6. Durch Einsetzen eines Telluriums in die Himmelskugel, das ohne künstlichen Mechanismus somit ganz geräuschlos in Bewegung gesetzt wird, wird es möglich, den Wechsel von Tag und Nacht auf der Erdoberfläche bei senkrechter oder schiefer Stellung der Erdaxe zur Erdbahn oder für den Fall, dass die Erdaxe in der Erdbahn liegt, darzustellen und hiebei auf höchst anschauliche Weise die Entstehung der Jahreszeiten zu erklären.

7. In Verbindung mit dem Tellurium ist ein Planetarium. In höchst einfacher Weise werden die Bewegungen der innern und äussern Planeten, Recht- und Rückläufigkeit derselben, die Mondgestalten von Merkur und Venus, Venusdurchgänge, die eigenthümlichen Beleuchtungserscheinungen des Saturn und seiner Ringe, des Jupiter und seiner Monde zur Anschauung gebracht.

8. Den Schluss bildete eine Präzessionsvorrichtung zur Erklärung des platonischen Weltenjahrs von 36,000 Jahren und des Unterschiedes des bürgerlichen vom siderischen Jahre.

Je nach dem Zwecke des Lehrers können alle diese Bewegungen als Schein- oder als wirkliche Bewegungen aufgefasst werden. Von grossem Vortheil ist der Umstand, dass alle Theile leicht auseinander genommen werden können, um dem Schüler stets nur das vor die Augen zu stellen, um was es sich gerade handelt.

Herr Professor Weilenmann hat mit sichtlichster Lust und Freude das Traktandum erfasst und so mochte es kommen, dass er die Geduld der Zuhörer über Gebühr, 2½ Stunden, in Anspruch nahm. Wenn aber gegen das Ende des Vortrages die Reihen der Zuhörer sich lichteten, so geschah es gewiss nicht darum, weil das Interesse nachliess, sondern darum, weil es einerseits ermüdend ist, während 2½ Stunden fortwährend neue Vorstellungen und Begriffe in sich aufzunehmen, und weil andererseits unsere Kollegen vom Lande — sie bilden stets einen grossen, vielleicht den grössern Bruchtheil des Auditoriums — neben ihren wissenschaftlichen Bedürfnissen für sich und die Ihrigen an diesen Samstag-Nachmittagen auch noch andere zu berücksichtigen haben.

Gewiss haben wenige der 80—90 Anwesenden die Vorlesung verlassen ohne den geheimen Wunsch, im Besitz dieses für Schule und Privatstudium gleich vorzüglichen Apparates zu sein. Der Preis ist nicht abschreckend: 160 M. mit jeglichem Zubehör, Tellurium allein 32 M.

W. in N.

Lesenotiz. (Aus „Volksschule“ Wien.) Das Wort Samstag ist aus „Sammestag“ zusammengezogen. Das mittelhochdeutsche sames- oder samistac heisst eigentlich sambeztae, aus dem althochdeutschen sambaztae. Dieses Sambaz aber ist aus dem lateinischen sabbatum (Ruhe-, Feiertag, hebräisch schabbath) entstanden. Aehnlich bildete sich der französische Ausdruck samedi aus dem lateinischen sabbati dies.

Geschichte der deutschen **Nationalliteratur** des 19. Jahrhunderts von Ludwig Salomon. Stuttgart, Levy und Müller. 5. u. 6. Lief. (Das Gauze in 8 Lief. zu 1 Mark.)

Die Fortsetzung dieses in durchaus freisinnigem Geiste geschriebenen Werkes bringt nach Schluss der Biographie Immermanns eine Uebersicht der wissenschaftlichen Literatur in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Dann folgt eine prächtige Abhandlung über „das junge Deutschland“ mit besonderer Berücksichtigung der Führer Gutzkow und Laube. Berthold Auerbach ist sehr eingehend behandelt, ebenso die vorragendsten Dichterinnen der Neuzeit. Sodann werden die grossen neuern Dramatiker (Hebbel, Ludwig, Halm, Bauernfeld) besprochen und das letzte Blatt eröffnet die Lebensbeschreibung des bedeutendsten Lyrikers, Emanuel Geibel. 5 treffliche Porträts (Rodenberg, Freitag, Karl Holtei, Spielhagen, Hofmann von Fallersleben) bilden eine freundliche Beigabe.

Redaktionskommission:

Schneebeli, Lehrer, in Zürich; Utzinger, Sekundar-Lehrer, in Neumünster; Schönenberger, Lehrer, in Unterstrass.